

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1985

Linz 1986

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	IV
Abkürzungen	VIII
Anschriften der Autoren	IX
Vorwort des Bürgermeisters	XI
Vorwort der Schriftleitung	XIII
Walter Aspernig Der ehemalige Besitz des Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau im Raume von Linz. Ein Beitrag zur historischen Topographie	1
Herbert Erich Baumert Der rote „Passauer Wolf“ im Marktwappen von Ebelsberg	15
Gunter Dimpf Vom Wert und Unwert vorstädtischer Bausubstanz — das Haus Ottensheimerstraße 11 in Urfahr	21
Heidelinde Dimpf Wallfahrtsmedaillen vom Pöstlingberg	35
Walther Dürr Der Linzer Schubert-Kreis und seine „Beiträge zur Bildung für Jünglinge“	51
Helmut Feigl Die oberösterreichischen Weistümer als Quellen für die Geschichte von Handel und Gewerbe	61
Helmut Fiederer Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke „Hermann Göring“	95
Josef Fröhler Überlieferte Linzer Jesuitendramen II	115
Walter Goldinger Bischof Rudiger und die Wiener Zentralstellen	149
Maria Habacher Dr. Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach (1788 bis 1869), Wien Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer (1806 bis 1853), Kremsmünster. Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz der exakten Wissenschaft	157
Siegfried Haider Zur frühen Linzer Stadtgeschichtsschreibung. Die „Kurze Beschreibung von der kayserlichen Hauptstatt Linz . . .“ auf breiterer Textgrundlage	175

Lucie Hampel	
Grabmalereien erhielten die Bekleidungsarten der Etrusker.	191
Über die Bekleidung der Etrusker.	
Wilhelm Hauser	
Des Marktes Ottensheim Ungeld und Urbarsteuer im 16. Jahrhundert	211
Helmuth Huemer	
Die Industriestadt Linz als Heimstätte alter Volks- und Handwerkskunst.	
Einige Gedanken und Berichte aus dem Leben gegriffen	235
Hans Hübler	
Die älteste Schule in Linz	249
Willibald Katzinger	
Zufallsfunde zum Revolutionsjahr 1848	257
Heinrich Koller	
Kaiser Friedrich III. und die Stadt Linz	269
Hanns Kreczi	
Aufgaben und Wege der Linzer Stadtgeschichtsforschung.	
Rückschau auf Vorarbeiten	283
Hertha Ladenbauer-Orel	
Siedlungsschwerpunkte der Ur- und Frühgeschichte im Linzer Becken	323
Fritz Mayrhofer	
Einige Überlegungen zum ältesten Linzer Stadtsiegel	333
Josef Mittermayer	
Linzer Persönlichkeiten aus dem Stamm Schnopfhagen — im Dienste	
der Heilkunst	343
Herbert Paulhart	
Studien zur Bibliothek der Linzer Kapuziner zu St. Matthias	365
Isfried H. Pichler	
Friedrich Wutschl (1837 bis 1922). Ein vergessener Linzer Maler	
und Restaurator	375
Wilhelm Rausch	
Fast ein Vierteljahrhundert Redaktion —	
dazu einige Gedanken im Jubiläumsband	381
Erwin M. Ruprechtsberger	
Zur Geschichte des antiken Lentia/Linz.	
Mit Beiträgen von Ämilian J. Kloiber und Anton Meyer	387
Traude Maria Seidelmann	
Wohnhaft in Linz. Randbemerkungen	407
Zdeněk Šimeček	
Linzer Märkte und die Bibliothek der Rosenberger	415
Harry Slapnicka	
Hitlers Linz-Planungen in den Gesprächen mit Gauleiter Eigruber	427

Peter Teibenbacher Die Handwerksbeziehungen des Stiftes Kremsmünster im 16. Jahrhundert, vornehmlich in der Zeit von 1570 bis 1600	437
Heinrich Teutschmann Der Figurenschmuck des Linzer Landhauses geistesgeschichtlich betrachtet	443
Kurt Tweraser Linz und Oberösterreich zwischen Liberalisierungsdiktatur und Demokratie. Politische Betrachtungen zur „unpolitischen“ Periode der amerikanischen Besatzung	461
Hans-Heinrich Vangerow Schiffleute und Schiffbestand an der Donau von Passau bis Wien anno 1566	481
Georg Wacha Linz auf einem Nürnberger Kalender für 1614. Reichstag und Türkenkrieg	505
Traute Zachariasiewicz Linz—Wien, 24 Stunden. Ein Augenzeugenbericht	525
Jiří Záloha Beziehungen der am Hofe der Fürsten zu Eggenberg in Český Krumlov (Böhmisches-Krumau) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkenden Künstler zu Oberösterreich	529
Franz Zamazal Eigenvorsorge der Volksschullehrer in Oberösterreich im 19. Jahrhundert. Das Pensions-Institut für Schullehrers-Witwen und Waisen	545
Rudolf Zinnhöbler Die General- und Kapitelsvikare des Bistums Linz. Herrn Generalvikar Prälat Mag. Josef Ahamer zur Vollendung des 50. Lebensjahres gewidmet	561

HANS HÜLBER

DIE ÄLTESTE SCHULE IN LINZ

Die erste zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung des Werdens des institutionellen Bildungswesens auf dem Boden des heutigen österreichischen Staatsgebietes hat Helmut Engelbrecht in seiner Geschichte des österreichischen Bildungswesens gegeben.¹ Es ist aber wohl verständlich — darauf verweist auch Engelbrecht selbst — daß in Teilbereichen noch manches zu erarbeiten ist. Das Verständnis für das Vergangene ist zwar nicht allgemein vorhanden und manche halten es auch für überflüssig, vergangenen Gesellschaftsabläufen nachzugehen. Aus verschiedenen Motiven hat aber in den letzten Jahrzehnten das Bemühen um die Schaffung von Schulmuseen dazu beigetragen, auch die schulhistorische Perspektive in unser Geschichtsbild besser einzugliedern.

Ich werde mich hier auf die Geschichte der ersten erzieherischen Institution in Linz beschränken und verweise dabei insbesondere auf die Arbeiten Konrad Schiffmanns,² der sowohl in der Urkundensuche und in der Urkundenbearbeitung, wie auch im Sammeln von alten Schulrequisiten zu musealen Zwecken sehr erfolgreich war.

Auf die vorausgehende Zeit, den Beginn sozusagen, etwa auf den Mahnerlaß Karls des Großen (789), werde ich nicht eingehen, obwohl dieser mitbestimmend für das Werden des christlichen Schulwesens in Europa gewesen ist. Diese frühen Unterlagen dienten vornehmlich den Dom- und Klosterschulen und der Priesterausbildung.

Die frühesten Bildungsstätten auf breiterer, lokaler Basis in unserer Heimat waren die Pfarrschulen. Auf ihnen beruht unser heutiges Volksschulwesen. Bei aller Eingeschränktheit des Lehrumfangs in den Anfängen und der Reduzierung auf rein kirchliche bzw. gottesdienstliche Belange muß den Pfarrschulen auch in dieser Zeit — etwa im zwölften Jahrhundert — Bedeutung zugestanden werden: in den vielen Pfarreien — Städten und Dörfern — erhielt ein kleiner Kreis junger Menschen Belehrungen über das Alltägliche hinaus, und zwar mehr als aus Predigten und aus Fresken und Bildern in der Kirche (*biblia pauperum*) aufgenommen werden konnte. Besonders Talentierte konnten sogar auf dem Wege über die Klosterschulen aufsteigen.

Viele erschlossene Quellen sind viel jünger als dies dem wirklichen Alter der jeweiligen Schule entspricht und das verleitet oft zur Annahme, daß sie Gebilde späterer Zeit seien. Es gibt aber von einer ganzen Reihe von kleinen Orten marginale Anmerkungen, die aufforchen lassen. Da ist z. B. das heute noch kleine Weinbauerndorf Brunn am Gebirge südlich von Wien, das bereits seit 1374 einen Schulmeister kennt. Oder Bad Hall, das entgegen anderen Darstellungen schon 1392 einen Schulmeister (Mesner) hatte. Um wieviel mehr kann man ein frühes Datum in einer Stadt wie Linz annehmen.

Mit Bezug auf Linz entnehme ich dem im Jahre 1355 erlassenen Spruchbrief des Bischofs Gottfried von Passau,³ dem damals die Pfarre Linz zugeordnet war, folgende Stelle: *Wir sprechen auch vom Gottesdienst der Pfarrkirche von Linz (Liebfrauenkirche), daß das be-*

¹ Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. — Wien 1982/83.

² Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. — Linz 1900. Katalog einer schulhistorischen Sammlung für das Erzherzogtum Österreich ob der Enns. — Linzer Volksblatt, 259 (1905).

³ OÖUB VI, 300 n 106 (Abschrift).



Abb. 1: Schreibender Mönch mit Feder und Federmesser · Miniatur (um 1150) aus dem »Canterbury-Psalter« · Dem Fleiß und der Kenntnis der Mönche des Mittelalters verdanken wir den größten Teil des aus dem Altertum überlieferten Wissens.

gangen und vollführt werden soll mit singen und mit lesen in allen mass als es von alter herkommen ist und als es gestiftet ist, es sei Mess, Vesper, Metten oder Vigili oder wie sie genannt sei und soll der Schulmaister mit den Schuelern dem Pfarrer und der Kirche dienen und warten, mit Gesang und mit allen Sachen als es von alter herkommen ist. Mit diesem Spruchbrief wurden Streitigkeiten des Linzer Pfarrherrn Gundaker von Losenstein mit der Bürgerschaft, dem Schloßhauptmann Ritter Walch und dem Schulmeister Jakobus beendet.

Wenn man im Jahre 1355 von einem alten Herkommen in bezug auf die Tätigkeit des Schulmeisters spricht, vom Singen und vom Lesen, dann kann diese Schule nicht erst kürzlich gegründet worden sein, sondern hatte bereits einen langen Weg der Entwicklung hinter sich



Abb. 2: Brave und ungezogene Schüler

Aus: Das Mittelalterliche Hausbuch, hrsg. v. Helmuth Th. Bossert u. Zilly F. Storck. — Leipzig 1912.
In: Arno Borst, Lebensformen im Mittelalter. — Ullstein 1973.

gebracht. Die Formulierung *Schulmeister* läßt dies insbesondere erkennen. Denn dieser Begriff ist das Ergebnis eines Institutionalisierungsprozesses. Dafür sprechen auch noch andere Hinweise, auf die später eingegangen werden soll. *Es sollen auch die Bürger und die Pfarrer miteinander einen Schulmeister (ein)setzen, so oft es nötig ist*, heißt es dann noch im Spruchbrief. An der Einsetzung des Schulmeisters waren demzufolge zur Zeit der Erlassung des Spruchbriefes die Bürger der Stadt bereits vorrangig beteiligt. Diese Bestellung war ja auch ein finanzielles Problem, nicht nur in der Gegenwart, sondern schon in den Anfängen. Die Bürger zahlten und wollten mitreden. Für den Fall, daß sich die Bürger und der Pfarrer nicht einigen konnten, bestimmte der rechtskräftige Bescheid des Bischofs, daß er selbst den Schulmeister nominieren werde. Die kirchliche Hierarchie war in Schulfragen bis in das 18. Jahrhundert dominierend.

Pfarrschulen sind — um dies zu wiederholen — im engen Zusammenhang mit Gottesdiensthändlungen zu sehen. *Man wird annehmen müssen, daß in der Regel die an der Kirche gehaltenen Chorknaben den Cristallisationspunkt für das Entstehen einer allgemeinen Schule geboten hat*, sagt Konrad Schiffmann. An einer anderen Stelle seiner Abhandlung

ist zu lesen: *Hauptsache des Unterrichts in den mittelalterlichen Schulen waren die Dienste an der Kirche und die erforderlichen Vorbereitungen.* Man kann schließen, daß in der Regel die Pfarrschulen so alt sind, wie die jeweiligen Pfarren selbst. Zum umfassenden, lebensnahen Unterricht, wie wir ihn heute schätzen, war allerdings ein weiter Weg. In der im Jahre 1600 im Markt Kremsmünster für die *teutsche Schuel* verfaßte Schulordnung ist die mittelalterliche Grundeinstellung formuliert: *Die Unterrichtung der Jugend ist nicht vornehmlich zur Förderung der Welthandel der Menschen dienlich, sondern vielmehr Gott zur Mehrung seines Sohnes Reich.*⁴ Zu einer vernünftigen Relation kam man erst in der Zeit des Merkantilismus unter Maria Theresia und Josef II.

Festhalten muß man, daß über den Wert der Schulbildung auf breiter Basis keine Einhelligkeit im katholischen Bereich bestand. Maßgebliche Persönlichkeiten brachten bis in die jüngste Vergangenheit zum Ausdruck, daß es nicht gut sei, wenn jedermann lesen kann. Aber die Bürger der aufkeimenden Städte waren bezüglich ihres Standes anderer Meinung. Geschäft und Wohlstand erforderten dies.

Wenn man der Geschichte der Pfarrschulen nachgehen will, ist man weitgehend auf verstreut aufzufindende Hinweise in alten Urkunden und Büchern — oft nur marginale Andeutungen — und auf die daraus abzuleitenden hypothetischen Schlüsse angewiesen. Bewußt veranlaßte Aufzeichnungen über Schule und Schulbetrieb gab es in frühester Zeit ja nicht. Die meisten konkreten Nachrichten liegen erst aus der Zeit der Reformation vor. Anscheinend ist es durch die Rivalität der katholischen und der evangelischen Schulpolitik zu Aufzeichnungen gekommen. Gelegentlich finden wir in Heimatbüchern bzw. Ortsgeschichten Hinweise, die von fleißigen Heimatforschern gefunden worden sind. Sicher würde bei eingehender Befassung in den Archiven und Bibliotheken — vor allem in Klöstern — noch manches zu finden sein.

Eine Hilfe ist, daß für das Mittelalter innerhalb einer Diözese bzw. Herrschaft erkannte und belegte Formen und Inhalte des Schulgeschehens ohne Bedenken verallgemeinert werden können.

Für Linz hat Anton Ziegler vor dem Ersten Weltkrieg viele erreichbare Daten und Fakten zum Schulgeschehen gesammelt und 1921 veröffentlicht.⁵ Seine bemerkenswerte Arbeit ist eine sehr wertvolle Grundlage. Doch auch er konnte die Anfänge nicht genügend dokumentieren. Wenn nicht doch noch aus den Archiven konkrete Hinweise ausgegraben werden — dies im wörtlichen Sinne — so wird man sich auch weiterhin mit Hypothesen zufrieden geben müssen.

Nun sei die Frage gestellt, wann in Linz tatsächlich die erste Pfarrschule entstanden sein mag. Die vorweggenommene Annahme, daß die Schule so alt ist, wie die Pfarre selbst, genügt für Linz nicht ohne weiteres, weil mehrere Pfarradministrationen in zeitlicher Auseinanderfolge zu ergründen sind. Wenn wir von der ersten uns bekannten Kirchengründung ausgehen, so müssen wir die Martinskirche auf dem Römerberg in unsere Überlegung einbinden. Ihr Ursprung liegt nach überwiegender Ansicht im achten Jahrhundert, zuerst urkundlich erwähnt wurde die Martinskirche 799, also etwa zur Zeit der Stadtgründung, was ja immerhin für dieses Thema bemerkenswert sein könnte. Leider finden wir vor der Jahrtausendwende keine Anhaltspunkte für ein Bestehen von Schulen, abgesehen von Klöstern und Bischofssitzen. Um die alte Burg von Linz entwickelte sich bis zum heutigen Hauptplatz herab eine bescheidene Siedlung, die Altstadt. Im zehnten Jahrhundert ist aber

⁴ Theoderich Hagn, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. — Linz 1848.

⁵ Anton Ziegler, Kurzgefaßte Geschichte des Volksschulwesens des Stadtschulbezirkes Linz. — Linz 1921.

nach den wiederholten kriegerischen Einfällen aus dem Osten Schule und Wissenschaft im Linzer Raum kaum denkbar.

Die 985 erwähnte Kirche St. Gangolph auf dem Schloßberg, der Altstadt etwas näher, zweitälteste Kirche und — wie wir annehmen können — frühe Pfarradministration der Stadt, gibt uns bezüglich eines Schulbetriebes in den Anfängen aus den schon erwähnten Gründen gleichfalls Rätsel auf. Es ist aber anzunehmen, daß die gewachsene Stadt den Bedarf an Helfern im Kirchendienst und den der Bürger nach schreib- und lesekundigen Söhnen in einem schon geregelten Schulbetrieb, zumindest seit dem elften Jahrhundert heranzog, denn — wie Schiffmann es ausdrückt — der Kristallisierungspunkt für das Entstehen einer Schule ist St. Gangolph gewesen. An der Stelle der späteren Stadtpfarrkirche mag schon um das Jahr 1000 eine kleine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus bestanden haben. Und allmählich wurde die Liebfrauenkirche daraus. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts war dem Drängen der Bürgerschaft nach Erhebung dieser Kirche (Maria Himmelfahrt) zur Stadtpfarre nachgegeben worden. Dies geschah im Jänner 1286. Damit war St. Gangolph und wohl auch die Schule daselbst abgelöst. Zumindest zu diesem Zeitpunkt war die Schule in der Altstadt unterhalb des Hauptplatzes etabliert.



Abb. 3: Der Schulmeister

Im allgemeinen kann geschlossen werden, daß die Institutionalisierung der Schule ihre Wurzeln im zwölften Jahrhundert hat. Aus dem Jahre 1270 ist uns eine *Satzung für Küster (Mesner) und Schulmeister*, erlassen von Erzbischof Engelbert III. von Köln, überliefert. Das Schulwesen ist demnach damals — zumindest im deutschsprachigen Raum — schon auf dieser höheren Entwicklungsstufe gestanden. Daß dies im Lande ob der Enns nicht anders war, ergibt sich aus vielen lokalen Bezügen. Passau und Salzburg hatten ihre Schulen schon viel früher. Ihre Lehrer waren Priester. Die Pfarrschule in Wien mit einem Schulmeister ist um die Mitte des zwölften Jahrhunderts belegt. Die Schulmeister von Enns (1242), Wels (vor 1273) und Steyr (1344) sind zwar relativ spät urkundlich belegt, aber auch diese Schulen sind sicher viel älter.

Wir wissen, daß im Jahre 1335 bei der St. Annakapelle am Friedhof bei der Stadtpfarre ein Benefizium für den Gesellpriester (Kaplan) errichtet worden war. In dem dazugehörigen Haus ist zu dieser Zeit die Pfarrschule untergebracht gewesen.⁶ Aus der Formulierung der Überlieferung ist zu schließen, daß die Schule schon früher bestand. Die erste urkundliche Erwähnung einer Schule in der Stadt bezieht sich merkwürdigerweise auf eine Judenschule, wie Ziegler ausführt. Sie war wahrscheinlich schon vor 1335 im alten Bethaus (Hahnengasse 8 bis 10 = Alte Stadt) untergebracht. Synagogen waren wie Kirchen, immer auch Orte der Schule. Der Bestand dieser Judenschule setzt den Bestand einer Christenschule im Stadtbereich geradezu voraus. Nach einem Stiftungsbrief für die St. Annakapelle vom 8. Jänner 1335 bestimmte der Stifter, Leopold Puezzer (Büsser), ein reicher Linzer Bürger, neben anderen Dingen 18 Schilling Jahresgült von der Judenschule für die Kapelle. Das Benefizienhaus wurde später Lateinschule. Wahrscheinlich blieb es Mesner- und Organistenwohnhaus.

Wir können nach allem bisher Gesagten annehmen, daß es schon im elften Jahrhundert eine bescheidene, erzieherische Institution Schule in Linz gegeben hat.

Über die handelnden Personen wissen wir nichts. Aber wir dürfen aus dem Umland brauchbare Rückschlüsse ziehen. Die Pfarrer haben sich ihre Mesner selbst herangezogen. Und diese mußten die Messeknaben und Chorsänger unterweisen. Noch 1600 heißt es in der Kremsmünsterer Schulordnung, die Schulmeister müßten nur soviel wissen, als für den Unterricht *unbedingt von Nöten* ist. Der forschende Priester, Pfarrer Hochhuber aus Pfarrkirchen-Hall, schreibt in der Pfarrchronik, *sie waren keine Männer der Hohen Schulen*. Die Anteilnahme der Bürger hat aber in den Städten zu einer Ausweitung und Verbesserung des Unterrichts geführt.

Differenzierte Aufgabenbereiche, wie Schulmeister, Mesner, Kantor, Ludimagister, Organist u. a. ergaben sich erst, als Schulen an Umfang zunahmen. Neben den Pfarrschulen, als der Basis, entstanden Lateinschulen in den Städten. Schulbildung gewann an Bedeutung. An den Pfarrschulen ist bis ins 18. Jahrhundert fast immer die Aufgabenverbindung Mesner-Schulmeister zu beobachten. Vorwiegend aus Existenzgründen. Die Frage der Honorierung des Schulmeisters war immer ein Problem.

Ohne die Einkünfte aus dem unmittelbaren Kirchendienst konnten Schulmeister meist nicht leben. Lehrverträge waren in der Regel für ein Jahr abgeschlossen und der Schulmeister von den Gnaden der Bürger und den Deputaten abhängig. So blieben die Schulmeister und gegebenenfalls ihre Gehilfen Kirchendiener im weitesten Sinne. Erst durch die Universitäten kamen fahrende Schüler, die als Schulmeister vorübergehend ihren Lebensunterhalt zu verdienen suchten.

Die Schüler waren vor allem Knaben, die für die Hilfsdienste im Laufe des Kirchenjahres geeignet erschienen: singen, lesen deutscher Texte und etwas Latein, soweit es die Gottesdienste erforderten. Am Anfang ist man sicher nicht zum Schreiben gekommen, da es für die gewöhnlich Sterblichen weder Papier, noch andere Schreibutensilien gegeben hat. Im Grunde war es auch ziemlich überflüssig. In den unteren sozialen Schichten gab es kaum Bedarf. Den geringen Schriftverkehr erledigte der Mesner-Schulmeister als Schreiber der Gemeinde. In der Pfarrschule wurde das „Vorgeschriften“ vorgesprochen, nachgesagt, vielleicht auch eingeleitet: Psalmentexte, Kirchenlieder. *Der Schulmeister soll die Lektionen in propria persona anhören und wenigstens einmal am Tag examinieren.*

Talentierte konnten Mesner werden, nach einer Vorbereitung durch den Pfarrer selbst, in

⁶ Im Osten unmittelbar an der Stadtmauer. Platz zwischen Kirche und Pfarrhoftor (Pfarrplatz 4?), wie Anm. 5.

der Klosterschule auch Priester. Das war der einzige Weg aus der Enge der Stadt- oder Dorfgemeinschaft herauszukommen. Geprüft und geweiht wurde im Domkapitel.

Den Bürgersöhnen sollte die Schule das geben, was sie in den Familien- bzw. in der Stadtgemeinschaft nicht erwerben konnten. Schulung war auch, was der Handwerksmeister dem Lehrling beibrachte. Nur wurde hier noch regellos, fast wortlos Praxis eingebübt. Die Familien- und die Stadtgemeinschaft schulte den Habitus: Haltung und Aussehen. In der Pfarr-, Kloster- und städtischen Lateinschule wurde das geistige Rüstzeug der Zeit erarbeitet.

Nach dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) entstanden eine Reihe von Schulordnungen, sicher eine Reaktion auf die lutherischen Bemühungen um die Jugend, die aber im wesentlichen den Lateinschulen als Grundlage dienen sollten. Die Basisschulen in den Pfarren waren von ihrer praktischen Aufgabe her auf den örtlichen Bedarf des Pfarrbetriebes abgestellt und dafür gab es punktuelle Anweisungen des Pfarrers für das Verhalten des Schulmeisters und seiner Gehilfen. Solche Anweisungen und Ratschläge bauten auf den gewachsenen Gepflogenheiten der vorangegangenen Jahrhunderte auf. Es veränderte sich über lange Zeiträume nur wenig. Dadurch gewinnen wir einen Einblick in mittelalterliche Zustände.

Für unsere heutigen Begriffe waren die mittelalterlichen Wohnverhältnisse sehr unbefriedigend. Die Schulstuben waren um nichts besser. Niedrig, schlecht belüftet und beleuchtet, im Winter mangelhaft beheizt, besiedelt mit mangelhaft gepflegten Menschen. Und so gab es Anweisungen zur Belüftung und zur Luftverbesserung, etwa durch Verbrennen von Kronawittenzweigen, um schädliche Gerüche zu vertreiben (*den anfallenden Seuchen soll möglichst entgegengetreten werden*), Strafen für die Verunreinigung der Abritte in den Schulen, Gebete zur Zeit der Pestilenz, Vorsichtsmaßregeln in Sterbensläufen, Gebete zur Zeit der Teuerung, womit mittelalterliche Zeitprobleme sichtbar werden. *Dieweil ohne Rute Kinder nicht erzogen werden können, muß die Torheit, die in den Herzen sitzt, mit der Zuchtrute vertrieben werden*, heißt es in den Anweisungen des Marktes Kremsmünster. Und dem Schulmeister waren viele Dinge aufgebürdet. So heißt es unter anderem:

*Ministranten und Chorsänger sind abzurichten,
die Kirche ist rein zu halten, Hunde sind auszujagen,
vor dem Gottesdienst ist Bericht zu erstatten über den Chor,
während des Gottesdienstes ist der Chor zu leiten,
alljährlich zur Fastenzeit sind die Kommunikanten zu erfassen,
nach der Beichte sind Beichtzettel auszuteilen,
zu sorgen, daß die Kinder sich auch auf den Gassen züchtig und fromm verhalten,
daß die Kinder nicht fluchen und schwören,
daß sie dem Pfarrer und anderen Geistlichen die gebührende Ehre erweisen,
die Kirchenglocken betreuen und bei den vielen Gelegenheiten und Anlässen läuten,
den Priester bei seinen Versehgängen begleiten usw.*

In viele dieser Arbeiten war die Frau des Schulmeisters (Mesners) einbezogen. Sie hatte vor allem für die Kirchen- und Priesterwäsche zu sorgen.

So ziemlich in allen Anweisungen wird verlangt, daß sich der Schulmeister und sein Substitut des Trinkens und *Umvagierens* gänzlich enthalten sollten. Das also und noch viel mehr betraf den Schulmeister bei schlechter Entlohnung und unsicherer Existenz. Und die unzureichenden Schulräume waren zugleich der Wohn- und Lebensraum der Schulmeisterfamilie.

All das, was wir aus den verschiedenen Schulanweisungen herauslesen, wird auch den Schülern und Lehrern in Linz nicht erspart geblieben sein. Aber die Menschen haben dies

sicher weniger belastend empfunden als wir Nachfahren. Kritisch wird man erst, wenn man Besseres kennen gelernt hat.

Zu sagen wäre noch, daß die Kinder der Inleute, also aller die den Bürgerstatus nicht hatten, kaum in den Genuß einer Schulbildung kommen konnten. Unterricht für Mädchen gab es meist nicht, auch nicht für Töchter des Bürgertums. Es wäre verlockend, die Schule auch in den sozialen Bezogenheiten zu erfassen.

Mit der Schulordnung Maria Theresias (1774) waren die Pfarrschulen, die im Laufe der Zeit beachtlich an Umfang der Lehr- und Lernaufgaben zugenommen hatten, dem Gesetz nach abgelöst. Ihrer jahrhundertelangen, segensreichen Tätigkeit sollte mit diesen Zeilen gedacht werden.

Verwendete Literatur

- Rudolf Ardelt, Stadt und Schule in Oberösterreich. In: Städtische Kultur in der Barockzeit, hrsg. Wilhelm Rausch. — Linz 1982.
- Arno Borst, Lebensformen im Mittelalter, Ullstein 1973.
- Otto Constantini, Stadtführer Linz. — Linz 1980.
- Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. — Wien 1982.
- Heinrich Ferlhuber, Das niedere Schulwesen im Zeitalter Maria Theresias und Josef II., mit Berücksichtigung der oberösterreichischen Verhältnisse. In: OÖHbl. 12 (1958).
- Karl Ginhart, Die Martinskirche in Linz. In: Linzer Archäologische Forschungen, Bd.4. — Linz 1968.
- Theoderich Hagn, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendlbildung. — Linz 1848.
- Josef Alexander Helfert, Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia. — Prag 1860.
- Karl Hochhuber, Pfarrchronik Pfarrkirchen, Manuskript Pfarrkanzlei.
- Ferdinand Khull, Schulordnung und Institution evangelischer Schulen in Linz. — Wien 1901.
- Franz Neuner, Geschichte der Altpfarre Atzbach. — Eigenverlag 1958.
- Emmerich Pillewitzer, Die Schulen der Stadt Steyr in der Reformationszeit. — Wien-Leipzig 1918.
- Konrad Schiffmann, Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. — Linz 1900.
- Gerhard Sedlak, Der Baualterplan der Linzer Altstadt. — Linz 1980.
- Anton Weiß, Die Entstehungsgeschichte des österreichischen Volksschulplanes von 1804. — Graz 1904.
- Anton Ziegler, Kurzgefaßte Geschichte des Volksschulwesens des Stadtschulbezirkes Linz. — Linz 1921.